

Ratzingers Brandbrief

Bevor er Papst wurde, bezweifelte der Theologe den Zölibat

Unterzeichnet ist das Memorandum von neun Theologen. Sie verfassten es am 9. Februar 1970 angesichts einer „notvollen Situation der Kirche“ und sandten es „in aller Ehrfurcht“ den deutschen Bischöfen. Den Inhalt darf man heute gut und gerne als Sensation bezeichnen. Sie fordern die Bischöfe eindringlich auf, den Zölibat auf den Prüfstand zu stellen: „Unsere Überlegungen betreffen die Notwendigkeit einer eindringlichen Überprüfung und differenzierten Betrachtung des Zölibatsgesetzes der lateinischen Kirche für Deutschland und die Weltkirche im Ganzen.“ Zu den Urhebern des Appells zählen renommierte Theologen wie Karl Rahner und Otto Semmelroth, aber auch aufstrebende wie Karl Lehmann, Walter Kasper – und Joseph Ratzinger. Lehmann, Kasper und Ratzinger machten Karriere. Der Zölibat aber kam nie auf den Prüfstand.

Die Verfasser des Schreibens agierten als Konsultoren der Bischofskonferenz, von der sie in eine Kommission für Fragen der Glaubens- und Sittenlehre berufen waren. Sie betonten darin mehrmals, sie wollten mit ihrer Petition keine Entscheidung präjudizieren, das verpflichtend ehelose Priestertum abzuschaffen. Doch allein die Tatsache, dass sie sich zu einer ausführlichen schriftlichen Intervention bemüht fühlten, zeigt deutlich, dass sie am Sinn des Zwangszölibates zweifelten. Das bislang öffentlich nicht zugängliche Schreiben soll damals ein Mitarbeiter Rahnners einem vertrauten Geistlichen übermittelt haben, dem dem kleruskritischen Aktionskreis Regensburg (AKR) angehörte. Es wurde diskret archiviert. In der neuesten Ausgabe seiner Vereinszeitschrift *Pipeline* aber hat es der AKR nun abgedruckt, angeblich vollständig im Wortlaut. Nach 41 Jahren. Titel: „Aus dem Archiv. Den Unterfertigten zur Erinnerung.“

„Alle“ Verfasser des Memorandums seien „davon überzeugt, dass eine Überprüfung (des Zwangszölibates, Anm. d. Red.) auf hoher und höchster kirchlicher Ebene angebracht, ja notwendig ist“, heißt es. Unbeschadet des Ausgangs der Diskussion werde das ehelose Priestertum als echte und reale Möglichkeit bestehen bleiben. „Wer aber von vornherein eine solche Klärung für überflüssig hält, scheint uns wenig Glauben an die Kraft dieser Empfehlung des Evangeliums und an die Gnade Gottes zu haben, von der er dann an anderer Stelle wieder behauptet, sie – also nicht das bloße ‚Gesetz‘ – wirke als Gnadengabe Christi.“

Die Verfasser thematisierten schon 1970, was Kleriker – auch der Papst selbst – heute als „Zeitgeist“ verteideln. Eine Überprüfung des Zwangszölibates hielten sie für statthaft, weil es „theolo-

„Das Zölibatsgesetz kann nicht zum absoluten Fixpunkt der Überlegungen gemacht werden“

gisch einfach nicht richtig“ sei, „dass man in neuen geschichtlichen und gesellschaftlichen Situationen etwas nicht überprüfen“ könne. „Das Gegenteil zu behaupten, wird durch kein ernsthaftes theologisches Argument gestützt.“ So viel zur unmissverständlichen Wortwahl der Absender. Im selben Atemzug verweisen sie dann auf die Ostkirche, wo Priester verheiratet sein dürfen.

An mehreren Stellen beziehen sie sich auf die Bibel. Auf den Galater-Brief zum Beispiel. In dieser Passage beschwören sie die Bischöfe, auf Papst Paul VI. einzuwirken. Die Oberhirten seien „mindestens anzuhörende Ratgeber des Papstes (auch wo der Papst von seiner Primatialgewalt Gebrauch macht), selbst wenn ein solcher Rat ungenutzt bliebe“. Die Bischöfe werden zu einem selbstbewussten Auftreten gegenüber dem Pontifex ermuntert: „Wenn schon ein einfacher Untergebener Recht und Pflicht hat, sich zu fragen, ob er den ihn Übergeordneten nicht in wichtigen Dingen ungefragt Bedenken und Warnungen vortragen könne

und müsse, um wie viel mehr gilt dies auch für die Bischöfe in der katholischen Kirche, auch gegenüber dem Papst?“ In den Ausführungen der neun Theologen ist das Selbstbewusstsein herauszulesen, das sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil auf den unteren Stufen der geistlichen Hierarchie entwickelte. Heute, wo Laien nach den Missbrauchsfällen in der Kirche und angesichts des Priestermangels die Zölibatsfrage wieder heiß diskutieren, sind derart kritische Äußerungen von geweihten Theologen kaum denkbar. Sie müssten mit irdischer Verdammnis rechnen – mit Versetzung oder mit Entzug der Lehrerlaubnis.

Der Priestermangel beschäftigte die Verfasser schon 1970: „Gerade die jungen Priester (...) fragen sich angesichts dieses akuter werdenden Priestermangels, wie diese Lebensprobleme der Kirche und ihres eigenen Amtes in einigen Jahren noch gemeistert werden können. Für sie genügt der ideale Blick nach rückwärts nicht.“ Die Kirche brauche missionarische Kräfte zur Offensive. Die bisherige Zölibatsgesetzgebung könne jedenfalls „nicht zum absoluten Fixpunkt der Überlegungen gemacht werden“. Ratzin-

Die Theologen warnten vor kollektivem Ungehorsam und Massenaustritten von Priestern

ger und seine Mitautoren verweisen darauf, dass nicht einmal der Papst die Wehe älterer verheirateter Männer, sogenannter *virī probati*, a priori als indiskutabel zurückweise.

Sorgen machten sich die Verfasser auch um die Qualität des priesterlichen Nachwuchses. Wer seinem Bischof versichere, er habe mit dem Zölibat keine Schwierigkeiten, habe seine Eignung noch längst nicht bewiesen. Vielmehr hätten sie, die lehrenden Theologen, „sehr oft den Eindruck, dass die jetzige Regelung bei uns in einem nicht unerheblichen Ausmaß nicht bloß zu einer Schrumpfung der Zahl der Priestertamtskandidaten, sondern auch zu einer Senkung der Begabung“ der noch zur Verfügung stehenden Priester führe. Das Problem sei „von der Realisierbarkeit des ehelosen Lebens des heutigen jungen Priesters zu bedenken“. Hier wird unter anderem auf die zunehmende Vereinsamung, den Verlust echter Anerkennung inmitten der Gemeinden und die „psychische Labilität vieler junger Menschen in der heutigen sexuell überreizten Gesellschaft“ verwiesen.

Die Konsultoren der Bischöfe, die zwischen den Zeilen den Papst selbst kritisieren, vermissen überzeugende Argumente der Zölibatsbefürworter. Gleichzeitig warnen sie vor einem Entgleiten der Diskussion. Wenn die Frage nicht auf höchster Ebene behandelt werde, „dann sicher auf den niedrigeren Stufen (ganz abgesehen von den Massenmedien)“. Sie warnen vor „öffentlichen Abstimmungen“, die der Autorität der Bischöfe schaden, vor „kollektivem Ungehorsam“ und vor „Massenaustritten von Priestern“ aus ihren Berufen. An einer Überprüfung des Zölibatsgesetzes, das ja kein Dogma ist, führte nach Ansicht von Ratzinger und seinen Kollegen kein Weg vorbei. „In einem anderen Falle würde der Episkopat den Eindruck erwecken, er glaube gar nicht an die Kraft der evangelischen Empfehlung des ehelosen Lebens ‚um des Himmelreiches willen‘, sondern nur an die Macht einer formalen Autorität.“ Wenn genügend Jungpriester nicht zu gewinnen seien, „dann hat die Kirche einfach die Pflicht, eine gewisse Modifizierung vorzunehmen“.

Ähnlich deutliche Worte sind weder von Joseph Ratzinger, der damals 42 Jahre alt war und in Regensburg lehrte, noch von Karl Lehmann und Walter Kasper überliefert. Lehmann wurde Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz, Kasper Kurienkardinal und Ratzinger Papst. Über den Zölibat reden derzeit CDU-Politiker. RUDOLF NEUMAIER



Ein Selbstporträt der jungen Vivian Maier, die als Kindermädchen arbeitete und nur für sich auf den Straßen von Chicago und New York Zehntausende Fotos aufnahm. Foto: Vivian Maier, Galerie Hilaneh von Kories, John Maloof Collection

Die Unbekannte

Vivian Maiers Fotos sind große Kunst, doch als sie lebte, war sie Kindermädchen

Der Schatz lag in einem unauffälligen Pappkarton. Den hatte John Maloof vor vier Jahren bei einem kleinen Chicagoer Auktionshaus entdeckt. Der damals 26-jährige Immobilienmakler erhoffte sich von den Negativen, die er darin erspähte, ein paar alte Fotos für das Buch über sein Stadtviertel, an dem er gerade arbeitete. Doch was Maloof da für 400 Dollar erstand, war das Lebenswerk einer der besten Straßenfotografinnen, die bis zu diesem Zeitpunkt keiner kannte.

Vivian Maier arbeitete ihr Leben lang als Kindermädchen und nahm nebenbei die 30 000 Negative aus dem Karton auf. Dazu kommen weitere viele Zehntausende, die Maloof in den vergangenen Jahren dazugekauft hat. *Eine kleine Auswahl davon zeigen gerade die Hamburger Galerie Hilaneh von Kories bis zum 28. April und das Chicago Cultural Center bis zum 4. April.* Maiers Motiv waren vor allem die Straßen von New York und Chicago der fünfziger und sechziger Jahre, ihre Modelle die eiligen Passanten, plärrenden Kinder, erschöpften Straßenarbeiter oder traurig zusammengefallenen Menschenbündel an der Ecke.

Maier machte keinen Unterschied, ob vor der Linse ihrer Rolleiflex eine pelzschlungene und mit Schmuck behängte Dame der High Society der Fotografien einen arroganten Blick von oben zuwarf, ein zahlloser Bahnarbeiter unter dem Schatten seiner Schiebermütze mit ihr flirtete oder im Mülleimer zwischen zusammengewürfelten Papiertüten eine tote Taube lag. Alles war motivwürdig, weil es von der Fotografin perfekt ins Bild gesetzt wurde.

Vivian Maier gleicht darin den großen Heroen der Street Photography, Robert

Frank etwa oder Henri Cartier-Bresson. Denn auch der Meister des „entscheidenden Augenblicks“ verdichtete das scheinbar zufällig vorgefundene Straßengeschehen zu einer klaren Komposition.

Wie genau die 1926 in New York als Tochter europäischer Einwanderer geborene Vivian Maier tatsächlich ihre vermeintlichen Schnappschüsse komponierte, zeigen vor allem ihre Selbstporträts: Da steht sie beispielsweise als junge Frau mit burschikosem Haarschnitt auf der Straße, hinter ihr die Hochhausschluchten, und blickt sich selbst streng ins hart geschnittene Gesicht. Der Schattenverlauf teilt ihren zierlichen Körper exakt einmal längs in zwei Hälften und macht

Ihre Bilder hatte sie nie jemandem gezeigt, doch für Kinder war sie eine echte Mary Poppins

ihn noch zerbrechlicher. Vor sich hält sie ihre Mittelformatkamera. Die Rolleiflex, die sie überallhin mitnahm, hat sie mit beiden Händen fest im Griff. Genau in der Mitte. Wie immer.

Doch wer war diese Frau, die sich da selbst so ernst anblickt? Sich gerne geheimnisvoll im Gegenlicht aufnahm, tief verschattet oder im Spiegel eines Zigarettenautomaten? Und gleichzeitig wie manisch abdrückte, wenn sie durch die Straßen von Chicago lief? Der Sinn für surrealistische Momente, der sich bei ihren Selbstporträts in den Spiegelungen und Lichtreflexen ausdrückte und ihre Arbeit in die Nähe der Fotografien Ré Soupault rückt, zeigte sich auch hier: Ein schwarzer Junge reitet da mal stoisch oh-

ne Sattel und barfuß auf einem Pferd einfach unter der Hochbahn hindurch, eine Frau löst sich in Dunkelheit auf, während ihr weißes Cocktailkleid durch die Nacht wippt, und das Gesicht eines Mannes verschwindet vollständig hinter dem weißen Luftballon, den das Kleinkind auf seinem Schoß zu greifen versucht.

Viel ist nicht bekannt von Vivian Maier. John Maloof, der sie ausfindig machen wollte, nachdem er gemerkt hatte, auf was er da bei der Zwangsversteigerung gestoßen war, fand nur noch ihre Todesanzeige. Maier war im April 2009 gestorben. Verarmt trotz ihres Schatzes, von dem bis heute unzählige Filmrollen noch gar nicht entwickelt worden sind.

Menschen, die sie kannten, beschreiben sie als verschlossen. Dazu passt, dass Vivian Maier niemandem ihre Fotografien gezeigt haben soll. Doch gleichzeitig war sie für die Kinder, auf die sie aufgepasst hat, eine Art reale Mary Poppins: exzentrisch, reizend und für jedes Abenteuer zu haben. Auch wer die Selbstporträts zu Rate zieht, sieht darin eine selbstbewusste Frau, die gerne Männerkleidung trug und große Hüte, und keine Scheu hatte, sich ins Zentrum zu rücken.

Und wer die Porträts studiert, die großen Augen der neugierigen Kinder, den verküffelten Blick der zerknitterten Alten oder den lasziven einer jungen Schönen, die sich da aus dem Fenster ihres Autos lehnt, dem fällt vor allem die große Neugierde der Fotografin auf das Leben auf. Vivian Maier mag verschlossen gewesen sein, für ihr Gegenüber war sie sehr offen.

L.AURA WEISSMÜLLER
Weitere Fotografien von Vivian Maier unter www.sueddeutsche.de/maier

Temeo auf Betteltour

„Wenn dich ein Löwe nach der Uhrzeit fragt“ von Hermann Schulz

„Wenn dich ein Löwe nach der Uhrzeit fragt“ – dann bist du echt in Schwierigkeiten, so sagt man in Tansania. Und in denen steckt der zwölfjährige Temeo pausenlos, seit sein Vater einen schweren Unfall hatte. Der deutsche Geologe Kirschstein buddelte schon seit Jahren nach Edelsteinen oder einer Goldader. Ein Wunder, dass nicht eher eine Mine über ihm zusammengebrochen ist! Nun muss die Familie Geld für Medikamente beschaffen, denn eine Krankenversicherung gibt es hier nicht. Mama Masiti, seine tansanische Ehefrau, steht vor einem riesigen Problem. Sie hält die Familie über Wasser, indem sie mit Hühnern handelt. Rupfen muss die Hühner natürlich Temeo, die großen Geschwister sind längst erwachsen und seine Schwestern noch viel zu klein. So bleibt alles an ihm hängen, wie Temeo recht respektlos erzählt. Flapsig, wie zwölfjährige Jungen überall auf der Welt über die Erwachsenen reden, berichtet er von seinen Erlebnissen. Mama Masiti schickt ihn „auf Betteltour“ zu allen Leuten, die irgendwie Geld haben könnten: zur evangelischen Missionarfamilie, zu den katholischen Schwestern, dem einheimischen muslimischen Kaffeepflanzer, dem indischen Händler. Die Familie hat da keinerlei Behdrungsängste, auch gegenüber dem traditionellen Heiler Papa Whoopy nicht. Der schafft es immerhin, durch Handauflegen das geschenkte Schweinefleisch in Ziegenfleisch zu verwandeln, damit Temeos muslimische Mutter es auch essen kann.

Die Abenteuer beginnen erst richtig, als zwiespältige europäische Goldsucher in der abgesperrten Mine auftauchen. Doch Temeo lässt sich nicht einschüchtern und führt die beiden Gauner richtig an der Nase herum. Er bestärkt sie in ihrem Glauben, dass sein Vater eine große Goldader entdeckt habe und verkauft die Mine zu einem völlig überhöhten Preis. Doch es gibt kein flaches Happy End. Temeos Vater stirbt an seinen schweren Verletzungen. Vorher jedoch erzählt er dem Jungen die tröstliche Geschichte vom großen Vulkan Namagira in Ruanda. Wenn der Funkenregen



„Wenn dich ein Löwe nach der Uhrzeit fragt.“ Illustration: Christiane Pieper

spuckt, dann ist es, als wenn alle Götter gemeinsam auf der Erde ein Fest feiern.

Wenige Jugendbücher über Afrika wagen es, in diesem respektlos lockeren Ton zu erzählen. Treffsicher werden die verschiedenen Charaktere, ob Missionarfamilie, europäische Goldsucher oder einheimische Würdenträger geschildert. Die existentielle Bedrohung der Familie durch den Unfall des Vaters und die Schwierigkeiten beim Geldbeschaffen werden nicht verniedlicht. Doch es fehlt ein mitleidiger Unterton. Temeo erzählt völlig unsentimental, mit Sinn für Humor, der auch in tragischen Situationen trägt. So hat der Autor Hermann Schulz in diesem Roman das Lebensgefühl vieler Afrikaner eingefangen, die sich mit Witz und scharfer Beobachtungsgabe den Anforderungen des Alltags stellen. Das macht dieses ungewöhnliche Buch über Afrika zu einem Lesevergnügen für Kinder. (ab 9 Jahren) REGINA RIEPE

MAX RAABE
KÜSSEN KANN MAN NICHT ALLEINE

MAX RAABE & PALAST ORCHESTER LIVE:
HAMBURG CCH 13.2. | 26.2. | 23.11.
ESSEN Colosseum 5.3. | 6.3.
DÜSSELDORF Tonhalle 16.3. | 17.3.
MÜNCHEN Philharmonie 20.3.
STUTTGART Liederhalle 27.3. | 28.3.
BERLIN Waldbühne 20.8.

Tour wird fortgesetzt! Tickets: 01 805-570 021
(€ 0,14/Minute, Mobilfunkpreise max. € 0,42/Minute)
oder unter www.palastorchester.de

Weitere Tourdaten, Videos und Hörproben:
www.palastorchester.de

DECCA

DAS NEUE ALBUM - JETZT IM HANDEL!
Geschrieben und produziert von Annette Humpe und Max Raabe.
Auch erhältlich als: 2 CD+DVD lim. Deluxe-Edition mit einer Orchesterversion des Albums.

MAX RAABE & PALAST ORCHESTER LIVE:
HAMBURG CCH 13.2. | 26.2. | 23.11.
ESSEN Colosseum 5.3. | 6.3.
DÜSSELDORF Tonhalle 16.3. | 17.3.
MÜNCHEN Philharmonie 20.3.
STUTTGART Liederhalle 27.3. | 28.3.
BERLIN Waldbühne 20.8.

Tour wird fortgesetzt! Tickets: 01 805-570 021
(€ 0,14/Minute, Mobilfunkpreise max. € 0,42/Minute)
oder unter www.palastorchester.de

Weitere Tourdaten, Videos und Hörproben:
www.palastorchester.de

